Der Hausfreund

UNTERHALTUNGSBEILAGE ZUM „OSTDEUTSCHEN VOLKSBLATT“

Nr. 37 Lemberg, am 20. September (Scheiding) 1931

Zwischen zwei Meeren

Ein Kleinstadtroman von Elsbeth Borchart

8)

Frau Carsten folgte ratlos, verängstigt. Maren zog ihren Mantel enger um den bebenden Körper, so daß kein Stück ihres Festkleides — es war dasselbe, das sie zu Anne Thiessens Hochzeit getragen hatte — sichtbar wurde, „Frag mich jetzt nicht — frag mich nicht, Mutter — zu Haus sag' ich es dir,“ kam er unter Schluchzen über ihre Lippen, und dann gingen sie beide schweigend den Schleusberg hinunter durch die regennasse Sommernacht..

Von irgendwoher klang süß eine Nachtigallenstimme, und es duftete nach Flieder.

Maren zitterte am Arm der Mutter.

Mit welchen schönen Hoffnungen war sie auf dieses Fest gegangen, wie hatte sie die Erlaubnis dazu den Eltern abgeschmeichelt, bis die Mutter sich bereit erklärte, mit ihr zu gehen! Nur einmal sehen wollte sie ihn — und — und — wenn er sie erblickte — wenn er gekommen wäre, mit ihr zu tanzen — ausgemalt hatte sie sich diese Seligkeit, einen Vorschuß darauf genommen... Und nun — sie hatte kaum den Saal betreten — sah sie ihn, wie er eine andere im Tanz führte, in seinem Arm hielt und sie mit denselben betörenden Blicken anschaute wie einst sie selbst. Da war ein Riß durch ihre Seele gegangen, da wußte sie, was sie bisher nur dunkel geahnt und gefürchtet hatte: Helga Feddersen hatte sich genommen, wonach ihr Herz sich sehnte, Helga Feddersen, die stolze Rose, hatte das arme Veilchen zu Tode getreten!

Nun waren sie zu Hause angelangt. Der Vater war in seinen Kegelklub gegangen und Stille umfing sie in den Räumen.

Da, im dunklen Zimmer warf sich Maren mit einem wehen Aufschrei der Mutter an die Brust und weinte ihre Enttäuschung und ihr ganzes Herzeleid am Herzen der Mutter in wirren, unzusammenhängenden Worten aus....

Erschrocken starrte Frau Carsten auf ihr junges zitterndes Kind, ihre Hand strich dabei wie liebkosend über das blonde Haar, über die tränennassen Wangen.

Eine solch starke Liebe trug ihr Kind im Herzen zu dem fremden Manne, den sie selbst, die Mutter, noch nicht einmal kannte, von dem sie nur wußte, daß er einige Male im Laden ihres Mannes gewesen war! Blind war sie daran vorübergegangen, weil sie niemals auf die Möglichkeit verfallen wäre, daß dieser fremde vornehme Herr ihrem Kinde nahestehen könne. Ganz andere Vermutungen hatte sie gehegt. Und nun mußte sie hören, daß der Fremde sich in ihres Kindes Herz gestohlen hatte.

Hatte er sie betört, verführt?

Sie mußte alles wissen — Mutterliebe und Mutterangst trieben sie zu einem strengen Verhör. Was sie erfuhr — und sie wußte, daß ihr Kind sie in dieser Stunde nicht belügen, sondern die reine Wahrheit sagen werde — war wenig genug: Das erste Treffen in der Vizelinkirche, das Wiedersehen im Beisein des Vaters im Uhrmacherladen, das zufällige Zusammentreffen auf der Straße, wo er mit ihr in den Garten gegangen war und sie ihm die Veilchen gegeben hatte —.

„Hat er dich damals geküßt?“ fragte die Mutter zag. Eine heiße Blutwelle jagte durch des jungen Mädchens Schläfen.

„Aber, Mutting —“

„Hat er dir von — Liebe gesprochen?“.

„Nicht ein Wort.“

„Und dennoch konntest du glauben...?“

„Ich weiß selbst nicht, wie ich dazu komme,“ weinte Maren trostlos auf. „Ich liebte ihn, seit ich ihn zum ersten Male sah und — und er hat mich immer so lieb angeschaut, so lieb — und nun heute — habe ich gesehen, daß er auch Helga Feddersen — —“ Ihre Stimme brach hier in einem wehen Schluchzen ab.

Die Mutter nahm sie in den Arm und streichelte an ihrem betörten Kinde herum, versuchte es zu trösten. Jeder Vorwurf erstickte angesichts dieses Herzeleides. Dieser erste Schmerz in ihrem jungen Leben mußte sich austoben. Dabei wanderten ihre Gedanken zurück in die eigene Jugendzeit. Hatte sie selbst nicht einmal ebenso geweint und geglaubt, das Herz müsse ihr brechen, weil der geliebte Mann eine andere genommen hatte? Und dann war Carsten gekommen, hatte ihr Herz und Hand geboten. und sie hatte beides genommen und war glücklich geworden in der gegenseitigen Liebe zueinander und dachte nicht mehr zurück an die einstige törichte Liebe, die vielleicht, wie so oft im Leben, nur Selbsttäuschung gewesen war. Auch ihr Kind würde darüber hinwegkommen, aber eine starke Hand und ein starkes Herz tat not, um sie auf den rechten Weg zu führen.

Frau Carsten stand auf und schaltete das elektrische Licht ein. Es mußte hell um sie beide werden.

„Wenn ich geahnt hätte, wie es um dich steht, würde ich nicht mit dir nach Tivoli gegangen sein,“ sagte sie, sich wieder zu ihrer Tochter auf das Sofa setzend. „Man spricht schon längst davon in der Stadt, daß der Direktor Volkers Helga Feddersen heiraten und Teilhaber der Fabrik Feddersens werden soll.“

„Mutter — —“ schrie Maren auf, „warum hast du es mir nicht erzählt?“

„Ich wußte doch nicht, daß es Interesse für dich haben konnte, hatte ich doch selbst keins daran.“

Da schluchzte Maren von neuem:

„Nun ist — alles — alles verloren —“

„Deern — mien Deern, ween doch nich so — du wirst es verschmerzen — ein anderes Glück finden.“

Das junge Mädchen schüttelte nur den Kopf.

„Denke doch, welches treue Herz schon lange um dich wirbt.“

Da sah Maren ihre Mutter unter Tränen groß und entsetzt an:

„Hans — niemals, Mutter!“

„Willst du um dieser einen Enttäuschung willen dein Glück opfern?“

„Das wäre kein Glück für mich, und niemals werde ich mich verheiraten.“

„Was willst du denn sonst?“

„Ich habe etwas gelernt — ich werde eine Stellung als Buchhalterin annehmen — weit — weit fort von hier.“

„Und willst deine Eltern — deine Mutter verlassen?“ fragte Frau Carsten mit leisem Vorwurf.

„O, Mutting, Mutting,“ schluchzte Maren ganz gebrochen auf, „soll ich denn mit ansehen, wie er Helga Feddersen heiratet soll ich ihm vielleicht auf der Straße begegnen und ihn begrüßen, mit ihm sprechen wie einst? — Das ginge über meine Kraft.“

„Du mußt stark und stolz sein, mien Deern.“

„Lieber würde ich mir die Zunge abbeißen, als ihm meine Liebe verraten,“ bekräftigte Maren. „Ich habe an seine Liebe geglaubt wie an Gott — nun ist mir dieser Glaube genommen worden und ich verginge vor Scham und Schmach, wenn er etwas davon erführe.“

„Deern,“ sagte Frau Carsten, mit der Tochter mitleidend und nach Worten des Trostes suchend, „Männer müssen oft anderen Gesichtspunkten folgen als ihrem Herzen. Was ist natürlicher, als daß er die Tochter seines

Chefs heiratet, die ihm mit ihrer Schönheit und Liebe noch ein so großes Gut und Erbe mitbringt?"

Da wurde es ganz kalt in Maren.

„Hast recht, Mutter," erwiderte sie mit völlig erloschener Stimme, „was kann ihm des Klockenmakers Deern dagegen bieten?"

„Nicht so, nicht so — nicht bitter werden! Du bist unsere Einzigste und die Sterne des Himmels möchten wir herunterholen, um dich glücklich zu machen. Aber dieser Stern ist zu hoch — wir sind machtlos. Wir müssen uns beugen. Lerne das erkennen, Maren; du bist noch so jung — findest noch ein anderes Glück — oder willst du ewig einem Manne nachtrauern, der dich — verschmähte? Dazu bist du doch zu stolz, Deern —"

„Ja, Mutter," sagte Maren, sich aufrichtend, „dazu bin ich zu stolz, wenn nur — wenn nur," ihre Stimme brach in Tränen, „das Entsagen nicht so bitter schwer wäre!"

„Wirst auch das verwinden lernen. Hast ja noch deine Mutter, an deren Herzen du Trost und Stütze findest, die dir tragen helfen will —"

Da schlang Maren die Arme um der Mutter Hals und weinte all ihre Not an dem treuen Mutterherzen aus.

Frau Carsten führte ihr großes Kind hinauf in das Jungmädchenstübchen mit den dürftigen weißen Mullgardinen und dem weißen Bett, zog es aus, als wäre es wirklich noch ein Kind und blieb bei ihm sitzen, bis sich die tränenmüden Augen schlossen.

*

Die Klänge des Festes im Tivoli waren verweht und dennoch sprach man noch eine Weile davon. Die neue Erscheinung des Direktors Volkers hatte in allen Kreisen einiges Aufsehen erregt, obgleich er sich äußerst zurückgehalten, eigentlich nur mit der Familie Feddersen zusammengesessen, mit der Tochter getanzt und dann viel früher als die anderen das Fest wieder verlassen hatte. Eine solche Gestalt ließ sich jedoch nicht übersehen, noch dazu in dem engen Kreise einer kleinen Stadt, wo fast jeder den anderen kannte.

Wer war dieser fremde Mann, woher stammte er? Man wußte nur, daß er Amerikaner war und in kurzer Zeit die Fabrik von Feddersen auf eine kaum glaubliche Höhe gebracht hatte. Man hatte es natürlich längst erfahren, welche Maßnahmen der neue Direktor getroffen hatte und viele waren schon diesem Beispiel gefolgt; aber es war nicht zu verkennen, daß sich in die Bewunderung ein gewisser Neid mischte... Mußte auch gerade dieser Feddersen den „Dusel" haben, einen solchen Mann an die Spitze seines Unternehmens setzen zu können!

Doch nicht nur die Konkurrenten beschäftigten sich mit diesem neuen Direktor, sondern auch die jungen Mädchen, deren Herzen sofort dem schönen Mann zugeflogen waren und die nichts sehnlicher gewünscht hatten, als von ihm zum Tanzen geholt zu werden. Einmal waren seine Blicke auch über sie hingeglitten, als suchten sie etwas Bestimmtes oder eine Bestimmte. Dann hatte er sich abgewandt und nur mit Helga Feddersen getanzt und selbst die Helga Näherstehenden, die es geschickt verstanden hatten, sich hinzudrängen, hatten nichts weiter erreicht, als eine stumme Verbeugung bei der Vorstellung. Man war enttäuscht und beneidete Helga Feddersen und wie es in einer kleinen Stadt üblich ist, war man nur zu geneigt, Schlüsse zu ziehen und sah mit Spannung und Neugier der weiteren Entwicklung entgegen. Man dachte allerlei und sprach das Erdachte aus und so vervollständigte sich das Gerücht von einer bevorstehenden Verlobung Helgas mit Volkers.

Wie fast immer in solchen Fällen hatten die Zunächstbeteiligten keine Ahnung davon. Georg Volkers befand sich in der letzten Zeit, wo er die Früchte seiner rastlosen Arbeit und Mühe reifen sah, in frohester Laune und in dieser beschloß er, sich nicht wieder durch Helga an seine Pflicht mahnen zu lassen, sondern heute nach dem Feste zur Villa hinüberzugehen und sich nach dem Befinden der beiden Damen zu erkundigen.

Helga empfing ihn im Beisein ihrer Mutter; es lag eine unverkennbare Freude über sein Kommen in ihrem Blick.

„Warum haben Sie das Fest gestern eigentlich so früh wieder verlassen, Herr Volkers?" fragte sie, nachdem die üblichen Fragen nach dem Befinden erledigt waren und sie nebeneinander um den kleinen Tisch des Salons saßen.

Es zuckte über sein Gesicht; darauf zeigte er wieder das gewinnende, schalkhafte Lächeln:

„Ich wollte nur mein Versprechen einlösen und mit Ihnen tanzen, Fräulein Helga —"

„Und mir beweisen, daß Sie tanzen können," fiel sie ihm ins Wort. „Dieser Beweis ist Ihnen glänzend gelungen."

„So? — Habe ich Sie darin nicht enttäuscht?" fragte er, sich ein wenig näher zu ihr hinneigend.

„So können Sie nur fragen, weil Sie von Ihrem eigenen Können durchdrungen sind," antwortete sie ihm mit erglühenden Wangen.

„Für so eitel halten Sie mich also?" neckte er.

„Selbstbewußtsein ist keine Eitelkeit."

„Sooo?" Er lachte belustigt auf, „wenn ich Ihnen sagte, daß es mit einer solchen Partnerin nicht schwer ist, gut zu tanzen?"

Sie wurde über und über rot und das Blut rauschte ihr im Ohre.

„Wenn Sie mir weiter kein Kompliment zu sagen wissen —"

Er öffnete leicht den Mund, als käme ihm plötzlich ein Verständnis und nun irrlichterte es wieder in seinen Augen:

„Ich wüßte Ihnen noch viele zu sagen, Fräulein Helga —"

„Nein, nein, ich will nichts hören," wehrte sie, sich im Scherz beide Ohren zuhaltend und hätte doch brennend gern gehört.

„Sie sahen gestern — schön aus," sagte er leise, nachdem er sich vergewissert hatte, daß Frau Feddersen, die aufgestanden und an das Fenster getreten war, sich dort etwas zu schaffen machte und nicht zu hören schien.

Sie hob den Blick von unten herauf zu ihm empor:

„Nur gestern?"

„Immer!" beteuerte er.

„Ach," machte sie jetzt abwehrend, „Sie wissen, für — beinahe hatte sie „leere" gesagt — Schmeicheleien bin ich nicht zugänglich."

„Sollten es auch nicht sein," erwiderte er prompt.

Da mußte sie lachen und dieses Lachen wirkte befreiend auf sie selbst. Ein lustiges, neckisches Spiel war es zwischen ihnen, wie schon seit langem und es war prickelnd und reizvoll.

„Sie haben sich gestern gelangweilt —" gab sie dem Gespräch schnell eine andere Wendung.

„Gelangweilt? — Wie meinen Sie das?" fragte er erstaunt.

„Weil Sie so früh aufbrachen."

„Ich sagte doch, daß ich eine dringende Arbeit zu erledigen hatte —"

Sie nickte.

„Allerdings —"

„Nun — und? Zweifeln Sie an der Wahrheit meiner Worte?"

„Nicht doch —" wehrte sie ab, „aber ich meine, daß man auch einmal restlos genießen müßte, ohne Nebengedanken, ohne daß der Rausch der Freude gehemmt wird. Alles vergessen, sich dem Augenblick hingeben — das allein ist — Leben."

Ueberrascht sah er ihr ins Gesicht. So leidenschaftlich, so voll von Temperament hatte er sie noch nicht sprechen hören. Ganz seltsam wurde ihm zu Mute.

„Das ist Leben," wiederholte er ihre Worte. „Sie mögen recht haben, Fräulein Helga."

Mit leuchtenden Augen sah sie ihn an.

„Morgen reisen Mutter und ich nach Wyk auf Föhr, wo wir unseren alljährlichen Sommeraufenthalt für Juli und August nehmen," sagte sie, scheinbar unvermittelt. „Sie werden uns dort besuchen, Herr Volkers?"

„Aber gern, so bald ich hier abkömmlich bin."

„Mein Vater kommt erst später nach," fuhr Helga fort, „und solange er hier ist, könnten Sie sich wohl frei machen. Es ist wunderschön in Wyk, wir haben dort unsere Villa dicht am Strande und das Meer rauscht und schäumt und glänzt und sprüht — — — Leben."

„Wann wollen Sie reisen?" fragte Volkers.

„Morgen früh mit dem Achtuhrzuge. Papa kann uns leider nicht nach dem Bahnhof begleiten, da er morgen eine Sitzung hat."

„Darf ich um die Ehre bitten, Sie nach dem Bahnhof zu begleiten?"

Da leuchtete es freudig in ihren Augen auf:

„Das werden Mama und ich gern annehmen. Das Auto wird uns nach dem Bahnhof bringen — wenn Sie da mit uns fahren wollten —?"

„Ich werde pünktlich zur Stelle sein."

— — — — — — — — — — — — — — — — — —

Feddersen saß in seinem Privatkontor über einen Folianten gebeugt und arbeitete.

Seine Gedanken schweiften zuweilen ab, waren nicht ganz bei der Sache, etwas, was ihm früher nicht passiert wäre. Oder vielleicht war ihm aus den Reihen trockener Zahlen eine Erkenntnis geworden, eine Gewißheit: Du bist am Ziel, du hast erreicht, um was du jahrelang gekämpft hast. Alle Last und Sorge ist von dir genommen, frei und sicher kannst du in die Zukunft schauen.

Die Fabrik hatte sich zu altem Glanze aufgeschwungen, die gewaltigen Schornsteine rauchten, die Arbeit wuchs, das Versand- und Exportgeschäft blühte... Der Ruf der Firma Feddersen drang bis in fernste Länder und über weite Meere, bis nach Amerika und Australien wurden die Waren geliefert und immer neue Arbeitskräfte mußten eingestellt werden, um allen Aufträgen gerecht zu werden.

Und dem er das alles verdankte, war Volkers, sein genialer, schöpferischer, mit seltener Willens- und Arbeitskraft begabter Direktor, unter dessen energischer Hand die Fabrik diesen neuen, kaum zu erwartenden Aufschwung genommen hatte.

„Ich werde alle meine Kräfte einsetzen für das Wohl der Fabrik," so hatte Volkers bei seinem Antritt zu ihm gesagt und er hatte sein Wort wahr gemacht. Er lebte und wirkte für die Fabrik, als ob sie sein eigen wäre.

Sein eigen. Ein jäher Gedanke packte den Fabrikherrn. Konnte es nicht wirklich so sein — konnte er das begonnene Werk nicht weiterführen, auch nach seinem Tode, als sein Erbe und Ersatz für den ihm versagten Sohn — konnte er selbst ihm nicht Sohn werden? Es war dies eigentlich kein plötzlicher Gedanke — langsam war er in ihm gereift — seit jenem ersten Male, als er Volkers in seine Familie eingeführt und ihn im Verkehr mit seiner Tochter beobachtet hatte. Das gestrige Fest im Tivoli, wo er beide zusammen tanzen sah, hatte diese Beobachtung gekräftigt, ja, bestätigt. War Helga noch für einen anderen Mann zu haben gewesen, solange Volkers mit ihr getanzt und an ihrer Seite gesessen, mit ihr geplaudert und gescherzt hatte? — Welch schönes Paar! Feddersens Augen glänzten auf. Ein solcher Schwiegersohn würde ihm willkommen sein, nicht nur um materieller Vorteile willen, sondern auch den Menschen hatte er schätzen gelernt. Längst war er ihm kein Fremder mehr. Wenn nicht der leichte fremde Akzent in der Sprache gewesen wäre, würde man vergessen können, daß er lange Zeit in Amerika gelebt hatte. Er war in seiner Gesinnung, in seinem Handeln und Denken so echt deutsch, fast holsteinisch. Aus welchem Teile Deutschlands mochte er eigentlich stammen? Noch nie hatte Volkers ihm darüber Näheres mitgeteilt.

Er, Feddersen, hatte auch nicht danach gefragt, nicht einmal seine Papiere eingefordert. Die ausgezeichneten Zeugnisse und Empfehlungen seines Geschäftsfreundes in Chicago hatten ihm vollkommen genügt und Volkers selbst hatte über seine Herkunft und Vergangenheit bisher Stillschweigen beobachtet. Man hatte auch wichtigere Angelegenheiten zu erörtern gehabt und zu Privatgesprächen noch wenig Zeit und Gelegenheit gefunden. Daher kam es wohl, daß er so wenig Persönliches von seinem neuen Direktor wußte.

Jetzt lag die Sache anders. Es war ein neues Moment hinzugekommen, an das er früher nicht gedacht, nicht einmal in den Bereich der Möglichkeiten gezogen hatte. Ueber den Mann, dem er gesonnen war, seine Tochter zu eigen zu geben, ihn zu seinem Nachfolger und Erben einzusetzen, mußte er völlige Klarheit haben, denn er war trotz allem ein vorsichtiger Geschäftsmann, der klug das Für und Wider in Erwägung zieht.

Heute wäre wohl eine geeignete Stunde zu einer Aussprache unter vier Augen und die sollte nicht ungenützt vorübergehen.

Kurz entschlossen drückte er auf den Knopf der elektrischen Klingel und ließ durch den eintretenden Diener Herrn Direktor Volkers zu sich bitten.

Nach einer Weile kam der Diener mit der Meldung zurück, der Herr Direktor wäre nicht in seinem Kontor, sondern befände sich drüben in der Villa bei den Damen.

„Es ist gut," sagte Feddersen und verbarg vor dem Diener das wohlgefällige Schmunzeln, das um seine Lippen zuckte. „Teilen Sie ihm, sobald er zurückkehrt, meinen Wunsch, ihn zu sprechen, mit."

Es mochte nahezu eine halbe Stunde verflossen sein, als Volkers das Kontor seines Chefs betrat.

„Verzeihen Sie, Herr Feddersen, daß ich Sie warten ließ —"

„Ich weiß, ich weiß —," unterbrach ihn der Fabrikherr mit einem feinen Lächeln, stand auf und streckte ihm die Hand entgegen, „es gibt auch Pflichten anderer Natur, die man erfüllen muß."

Erstaunt horchte Georg Volkers auf. Feddersen scherzte, etwas Seltenes bei dem ernsten, besonders im Geschäftsverkehr gemessenen Wesen des Fabrikanten. Was hatte das zu bedeuten? Das klang beinahe freundschaftlich, vertraut.

„Das meine ich auch," ging er lachend auf diesen Ton ein und nahm seinem Chef gegenüber auf dem angebotenen Sessel Platz.

„Ich wollte mich bei Ihrer Frau Gemahlin und Fräulein Tochter erkundigen, wie ihnen das gestrige Fest bekommen ist."

„Wie Sie sich überzeugt haben werden, ausgezeichnet," erwiderte der Fabrikherr. „Meine Tochter scheint sich überdies sehr gut unterhalten zu haben. Aber wie steht es mit Ihnen, Herr Volkers — was sagen Sie zu unserer Gesellschaft? Sie als Großstädter werden natürlich über unsere engen Kleinstadtverhältnisse gespottet oder wenigstens doch gelächelt haben."

„Nicht im Geringsten, Herr Feddersen," widersprach Volkers schnell, „es hat mich vielmehr angeheimelt wie etwas — wie etwas Vertrautes, wenn ich in diesem Kreise auch noch ganz fremd bin."

„Allerdings — Sie haben sich bisher ausschließlich Ihrer Arbeit gewidmet, und, wie ich glaube, noch keine Bekanntschaften in Neumünster gemacht, außer den Wenigen, die ich Ihnen gestern vorstellen konnte."

Volkers lächelte eigen:

„Sie haben recht — es sind nur wenige, die ich außerhalb der Fabrik kennen lernte. Doch das wird später anders werden."

„Sicher wird es das und ich denke recht bald schon, denn aus dem Gröbsten sind wir doch nun heraus —" versetzte Feddersen.

„Das sind wir," bestätigte Volkers mit einem freudigen Stolz.

„Dank Ihrer Energie und Tatkraft — nein, wehren Sie nicht ab, mein lieber Volkers, das ist eine feststehende Tatsache, an der nicht zu rütteln ist, und Sie werden mir trockenem Geschäftsmann gewiß nicht zutrauen, daß ich Ihnen schmeicheln will. Meine Worte sollen vielmehr die Einleitung zu dem bilden, weshalb ich Sie um diese Unterredung bitten ließ. Ich trage mich schon seit längerer Zeit mit einem Gedanken oder vielmehr mit einem Wunsche, einem Plan, den ich Ihnen unterbreiten möchte. Vielleicht haben Sie ihn schon erraten?"

„Nein, Herr Feddersen, ich habe keine Ahnung."

Der Fabrikherr zwinkerte mit den Augen.

„Wirklich nicht? In Neumünster pfeifen es schon die Spatzen von den Dächern."

„Um Spatzengepfeife habe ich mich [illegible] nie gekümmert."

(Fortsetzung folgt.)

Bunte Chronik

Einsturzunglück im Wiesbadener Hauptbahnhof

Wiesbaden. Ein folgenschweres Einsturzunglück ereignete sich im hiesigen Hauptbahnhof. Infolge Bruches eines Drahtseiles stürzte ein in etwa 12 Meter Höhe aufgehängtes Hängegerüst, das zur Ausführung von Anstreicharbeiten diente, in die Tiefe und riß fünf darauf beschäftigte Arbeiter mit sich nach unten. Einer der Verunglückten war sofort tot, die übrigen vier mußten mit schweren Verletzungen ins Krankenhaus geschafft werden.

Eine halbe Minute Verkehrspause

Stockholm. Stockungen im Straßenverkehr der Städte können aus verschiedensten Anlässen entstehen. Meist handelt es sich um Unglücksfälle. Sind es aber Pausen offizieller Natur, so gelten sie der Erinnerung an große Ereignisse oder dem Andenken eines bedeutenden Mannes.

Ein Ereignis ganz anderer Art veranlaßte kürzlich an einer von Stockholms belebtesten Straßenkreuzungen eine Verkehrspause von einer halben Minute. Weder war der Grund ein Gedenktag der schwedischen Geschichte, noch Ehrung eines Verstorbenen oder gar ein Unglücksfall.

Es handelte sich zunächst um einen Hut, einen winzigen Damenhut, den ein Windstoß vom Kopfe der Besitzerin gerissen hatte und der nun allein den Platz überquerte. Wenige Meter vor einem heranrollenden Lastauto, in der Nähe des den Verkehr regelnden Schutzmanns, hören seine Selbständigkeitsgelüste auf, und er bleibt liegen.

Inzwischen steht die junge Eigentümerin des Hütchens ratlos am Straßenrand und blickt verzweifelt ihrer enteilenden Kopfbedeckung nach. In der einen Hand hält sie ihre Tasche und ein paar Pakete, in der anderen eine soeben zur Linderung der Sommerwärme erstandene Stange Eiscreme.

Das Lastauto hat den Hut fast erreicht, da stoppt es plötzlich und hinter ihm die lange Reihe der Wagen. Der Verkehrsschutzmann — jung, gebräunt und umsichtig — hat die weißbehandschuhte Rechte erhoben. Nun schreitet er auf das Hütchen zu. Ruhig und selbstsicher hebt er es auf und geht zu der verlegen lächelnden und errötenden jungen Dame hinüber. Mit eleganter Handbewegung setzt er es ihr auf die blonden Locken. Aber da solche Betätigung nicht zu seinem täglichen Pensum gehört, scheint er von der richtigen Behandlung des Falles nicht ohne weiteres überzeugt. Ein rascher prüfender Blick auf Dame und Hut, dann zieht er diesen mit einem kurzen flotten Griff auf der einen Seite ein wenig mehr herunter, bis er so sitzt, wie... nun, wie eben der diesjährige Sommerhut einer wohlgekleideten jungen Dame nach Ansicht eines jungen selbstsicheren Stockholmer Verkehrsschutzmanns sitzen soll. —

Wieder winkt die weiße Hand. Der Lastautoführer kurbelt an, und weiter rollt die lange Reihe der Gefährte. Eine halbe Minute Verkehrspause ist vorüber.

Bei einer Regatta ertrunken

München. Während der Kajak-Regatta des Kajak-Klubs Rosenheim ertrank am Sonntag nachmittag der Münchener Sportgeschäftsinhaber Hermann. Hermann versuchte bei der Einmündung der Mangfall in den Inn zu landen. Infolge der starken Strömung kenterte das Boot. Sein Mitfahrer konnte schwimmend das Ufer erreichen. Hermann jedoch wurde in die Tiefe gerissen.

Dompteuse von Elefanten schwer verletzt

Kassel. In der kleinen Stadt Naumburg bei Kassel hat sich ein aufregender Vorfall ereignet. Auf der Durchreise nach Paderborn gab der Zirkus Hagenbeck dort eine Vorstellung, die auch von vielen Kindern besucht war. Dabei wurden auch die bekannten indischen Riesenelefanten gezeigt. Zwei größere Knaben schlichen in die Arena und kitzelten, unbemerkt vom Personal, die Tiere in den Kniekehlen. Zwei sonst ganz harmlose Elefanten wurden wild und begannen mit den Rüsseln auf die Dompteuse einzuschlagen und sie mit den Füßen vorwärtszustoßen. Mehreren Wärtern gelang es, die Elefanten zu beruhigen und ihnen die bewußtlose Dompteuse zu entreißen. Die Artistin hat schwere innere Verletzungen erlitten, doch ist ihr Zustand glücklicherweise nicht lebensgefährlich. Die Clowns bewahrten während den Schreckensszenen die Geistesgegenwart, so daß es gelang, eine Panik zu verhindern. Außerdem bemerkten den Vorfall nur die Erwachsenen in seiner ganzen Tragweite, da die Kinder glaubten, daß die Szenen zur Vorführung gehörten. Die beiden Knaben, deren Streich so furchtbare Folgen hatte, verschwanden bevor man ihrer habhaft werden konnte.

Onkel Max und seine Tiere

Berlin. Der 44 Jahre alte Artist Max G. machte in Provinzzeitungen bekannt, daß er Führer und Besitzer einer großen Raubtiergruppe sei und unter seiner persönlichen Anleitung Dompteure ausbilde. Erforderlich war, daß die Aspiranten junge kräftige Leute seien. Es meldete sich natürlich eine ganze Anzahl, die zunächst brieflich an Max herantraten, und nach den Bedingungen fragten. Max antwortete auf Briefbogen, auf denen die Köpfe von Löwen, Tigern und anderen gefährlichen Tieren prangten, und den Empfängern in der Provinz gaben eine Vorstellung davon gaben, was für eine „große Nummer" der Dompteur Max sein müsse. Sehr aufschlußreich waren die Briefe aus Berlin nicht, die angehenden Raubtierbändiger wurden vielmehr gebeten, sich persönlich zu einer Rücksprache einzufinden. Erwartungsvoll eilten sie nach Berlin und hofften, der Raubtiergruppe vorgestellt zu werden. Daraus wurde aber nichts. Max betrieb die Verhandlungen in Schanklokalen in der Nähe des Stettiner Bahnhofes und redete sich damit heraus, daß seine Tiere unterwegs bei einer Schau seien. Die jungen Leute erfuhren aber, was sie an Ausrüstung gebrauchten, und daß sie vor allem durch Max eine Lebensversicherung über etwa 2500 Mark abschließen müßten. Konnte der eine oder andere diese Summe nicht aufbringen, so war Max auch mit 500 Mark zufrieden. Für einen bestimmten Tag bestellte er die jungen Leute wieder nach Berlin, dann sollte der Kursus beginnen. Ein Schüler aber schöpfte Verdacht, kam heimlich nach Berlin und beobachtete die Gegend am Stettiner Bahnhof. Dort sah er Max mit einem neuen Lehrling und ließ ihn festnehmen. Der Ertappte hat nie einen Löwen oder sonst ein Raubtier besessen. Dafür aber verfügte er über eine zahme Katze.

Brände durch Blitzschlag u. Brandstiftung

Hamburg. In Schleswig-Holstein, im hannoverschen Gebiet und in Mecklenburg hat sich während starker nächtlicher Gewitter eine große Zahl von Bränden durch Blitzschlag ereignet. Gleichzeitig wurden die Brandstiftungen, die seit Wochen die Landbevölkerung beunruhigt und bereits zu Selbsthilfemaßnahmen geführt haben, fortgesetzt. Bei Dömitz fiel das Wohnhaus eines Tischlers einer Brandstiftung zum Opfer. Bei einem Brande in Beutzenburg wurde der Sohn der Besitzerin in Haft genommen. Bei zwei weiteren Bränden scheint gleichfalls Brandstiftung vorzuliegen. Durch Blitzschlag wurden bei St. Peter verschiedene Gebäude zerstört. Auch in Nordschleswig brannten zwei Anwesen völlig nieder.

Spatzenfrechheit

Frankfurt a. M. Ein Landwirt bei Büdingen hatte in diesem Frühjahr eine besonders große Vogelscheuche auf seinem Acker aufgestellt, die, so furchterregend sie im Anfang auch gewirkt haben mochte, bald in einem grotesken Maße ihre Wirkung verlor. Denn eines Tages mußte der Landwirt die schmerzliche Beobachtung machen, daß aus der Rocktasche der Strohpuppe ein warmes Nest geworden war, das einer respektlosen Spatzenfamilie als willkommene Niststätte diente.

Eine Jugendherberge im deutschen Osten

In Nidden (Memelland) ist jetzt eine vorbildlich eingerichtete Jugendherberge der Benutzung übergeben worden. Die Herberge ist als Heimstätte für die ins Grenzland wandernde deutsche Jugend gedacht und soll die Verbindung mit den Deutschen im abgetrennten Gebiet aufrechterhalten.